

PROJEKT
„Schreber schwimmt“

„Schreiber schwimmt“

These

Die Postindustrielle Gesellschaft mit ihrem „Erbe“ an Industriebranchen, ökologischer Sinnsuche (Orientierungssuche), Rückbesinnung auf vermeintlich bessere Zeiten – mit ihren radikalen Veränderungen in allen Bereichen – und zugleich die Heraufbeschwörung des Kommunikationszeitalters führt zu neuen Bedürfnissen in der Freizeit, aber auch zu neuen Möglichkeiten der Entspannung. Das Lebensgefühl der Mehrheit aktiv im Leben stehender Bevölkerungsteile bleibt davon nicht unberührt.

Vor ca. 100 Jahren war es die Industrialisierung, die radikal das Lebensgefühl eines großen Bevölkerungsanteils veränderte und zugleich Anfänge einer Freizeitkultur/Freizeitindustrie begründete. Auf Grund der Industrie schuf man einerseits die technischen und materiellen Voraussetzungen und andererseits verloren immer mehr Menschen den direkten Bezug zur Natur.

Beide Zeiten kennzeichnet die Suche nach neuen Lebensinhalten, nach einem Verlangen von „neuer Schönheit“ (Ästhetik) in ihrer Umwelt. Ende des 19. Jahrhunderts erschienen erstmals u. a. Kunst- und Kunstgewerbezeitschriften. Die Auflagen boomten. Das Interesse nach einer neuen Lebensweise und ihren neuen Formen war groß. Heute ist das Angebot an diversen Einrichtungs-, Design- und Lifestylezeitschriften kaum überschaubar.

„Living ist heute, Lifestyle war gestern. Auf Grund des zunehmenden Pluralismus der Lebenskonzepte und Stile besteht mehr denn je das Bedürfnis nach Orientierung. Dem Einzelnen gelingt es kaum noch, sich selbst ohne Hilfe von draußen zu definieren. Der eigene Körper, die eigenen vier Wände, das Auto, Ernährung, Kleidung, das Haustier - all das soll zum Ausdruck eines authentischen Lebensgefühles werden, wobei die Medien die Anleitung dazu liefern. Lifestyle-Magazine von gestern sind die Living-Magazine von heute.“

Peter Wippermann in Horizont 41/2001

Die deutschen Städte (und ihre Charakteristika) Ende des 19. Jahrhunderts bis zum 1. Weltkrieg



Allgemein

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden die Lebensgewohnheiten und Denkweisen der Menschen durch die rasante Entwicklung der Technik und durch wissenschaftliche Erkenntnisse beeinflusst. Die deutsche Wirtschaft erlebte seit den achtziger Jahren einen gewaltigen Aufschwung. Große Ballungsgebiete entstanden und die Verstädterung breiter Bevölkerungsteile war umfassend.

Die Industrialisierung verspricht ein besseres Leben, erzeugt neue Güter und Bedürfnisse. Aber sie schafft auch großflächig die Beziehung der Nachbarschaft der Natur zum Wohnumfeld ab. Es war eine Zeit des Umbruchs und des Aufbruchs, der sich jedoch nicht auf allen Gebieten vollziehen konnte – teilweise aus Mangel an Bildung und Verständnis, aber auch Besitzstandsdenken bremste die Entwicklung.

Die Architektur, die heute noch unsere Städte prägt, ist ein Beispiel dafür.

Die Entdeckung und Verwendung neuer industriell hergestellter Baumaterialien hätten in formaler Hinsicht ein enorm eminentes Erneuerungspotential darstellen können. Dies wurde in diesem Bereich nicht genutzt. Statt dessen wurde auf Baustile der Vergangenheit zurückgegriffen. Zur Zeit der Jahrhundertwende war der Historismus/Eklektizismus zum fest etablierten Stil geworden. Pompöse „Scheinarchitekturen“ lieferten die vermeintlich alten und vertrauten Formen. Angesichts der sich explosionsartig entwickelnden Industrietechnik, die mit Nützlichkeitsidealen und sozialreformerischen Programmen einher ging, lehnten die Vertreter der Moderne sie jedoch als sinnentleerte Imitationen historischer Vorbilder ab und kritisierten ihre überflüssigen Verzierungen. Erst nach dem 1. Weltkrieg begann der Siegeszug der klaren und reinen Formen einer dem Maschinenzeitalter verpflichteten

Typisch für die Zeit der Jahrhundertwende war der Widerspruch zwischen Kühnheit und Rationalität in der Sphäre der materiellen Produktion zu Vorsicht und Konservatismus in den Fragen der Macht und ihrer Repräsentation. In diesem Spannungsfeld von Bildung, Fortschritt und verklärenden Historismus aber auch Militarismus entwickelten sich Freizeitkultur und Freizeitindustrie

Die Industrialisierung sorgte für den Aufstieg des Bürgertums. In den zunehmend überbevölkerten Großstädten nimmt die Zahl der Fabriken sprunghaft zu. Zusammen mit teilweise unzureichenden sanitären Verhältnissen sorgen Holz- und Kohlefeuerung für eine unerträgliche Umweltverschmutzung. Die allgegenwärtige verpestete Luft, Gestank und Angst vor Krankheiten, aber auch Verunsicherungen aus der immer rasanter erscheinenden technischen Entwicklung führten zu einer teilweise mystischen Hinwendung zur Natur.

Leipzig: Einwohner und Fläche

1880:	149.081	auf	17,7 km ²
1890:	295.025	auf	35,0 km ²
1900:	456.156	auf	58,5 km ²
1914:	624.845	auf	77,8 km ²
2002:	522.073	auf	297,6 km ²

Die Reformbewegung um 1900 sowie der Boom der Badeorte sind typische Erscheinungen der Zeit. Die Attraktivität dieser Orte erhöhte sich mit den entsprechenden kulturellen Ambiente. Der Bildungsanspruch war groß. Entsprechend seiner materiellen Möglichkeiten war man bestrebt eine kleine Ecke vom Paradies wieder zu beschaffen. Der Schlüssel zu diesen Orten, wo sich die Menschen am wohlsten fühlen, war die Suche nach der Harmonie zwischen Mensch und Natur. Die Sehnsucht nach Licht, Luft sowie Erleben in der Natur, nach Geselligkeit im Grünen war somit vor ca. 100 Jahren nicht anders als heute. Zumindest trifft das vorrangig auf die Teile der Bevölkerung zu, die nicht auf die materielle Bedarfsdeckung aus eigenem Gartenland angewiesen waren. Mit der Bevölkerung wuchs auch die Anzahl derer ohne Selbstversorgungsanspruch, die zugleich jedoch nicht über die Mittel für eigenes Land ausschließlich zur Erholung verfügten.

Reformbewegung: Lebensform zwischen Naturpathos und Maschinenästhetik, Suche nach Möglichkeiten der Neugestaltung von Leben und Kunst in der Moderne

Gleichzeitig machte die Verbesserung der Infrastruktur – der Ausbau der Eisenbahn, Straßen und städtischen Straßenbahnen – es leichter, der Stadt zu entfliehen. Preiswerte Ausflüge in die Umgebung waren möglich und damit fester Bestandteil des allgemeinen Sonntagsprogramms. Der Sonntag war der einzige Tag ohne Verpflichtungen.

Dem Bedürfnis nach „etwas Grün“, „etwas Rummel“, „etwas Kultur“ vielleicht ein Platzkonzert und einer preiswerten Wirtschaft stand konkret in Leipzig und Umland ein breites Angebot gegenüber.

Die Leipziger waren bekannt für ihre Wasserleidenschaft. „Gondel-Partien“ wie die beliebten Ruderausflüge genannt wurden, waren an vielen Stellen möglich. Selbst auf dem Rohrteich im Nordosten von Leipzig gab es die Möglichkeit zu Rudern. Um die Jahrhundertwende kam der Badebetrieb in Schwung. Man unterschied damals nach Badeanstalten, Badehäusern, Flussbädern und Luftbädern(!) Aber auch heute längst vergessene Gasthöfe boten individuelle Unterhaltung und Entspannung - zum Beispiel der Gasthof Wahren mit „Felsengrotte und Alpenglühlen“ oder das Flussrestaurant „Der Wassergott“ an der Pleiße in Connewitz. Der „Luna-Park“ am Auensee ist heute noch ein Begriff. Die damaligen Attraktionen, des als „größtes Vergnügungsetablisement Deutschlands“ angelegten Areals, sind in Vergessenheit geraten.



Leipzig und die Schrebervereine

Allgemein wird der Begriff „Schrebergarten“ mit Natur, kleines Glück, Volksgärtchen, Laube – Datsche, Gartenzwerge und Grillabenden assoziiert. Gleichzeitig verbindet man damit Bereiche wie individuelle Lebensgestaltung, Vereinsfest, Mitwirkung im Verein, Kinderfeste u. a.

Die Geschichte ihrer Gründung und Entwicklung zeigen aber oft vergessene und verdrängte Wesenszüge und Zielstellungen dieser Vereine besonders in den betrachteten Zeitraum von der Entstehung bis zum 1. Weltkrieg.

Bereits vor Gründung des 1. Schrebervereins 1864 wurde das Kleingartenwesen der Stadt Leipzig durch zwei Entwicklungen beeinflusst:

1. Landverpachtung an wohlhabende Bürger sollte durch soziales Anliegen einer Kleingartenanlage positiv beeinflusst werden.
2. Pädagogische Zielsetzung: Schaffung von Schul- und Schülergärten (Hauschild).

Die Schrebervereine griffen die Idee der Schul- und Schülergärten in Gestalt sogenannter „Kinderbeete“ auf. Daraus gingen die eigentlichen Schreber-Kleingärten hervor. Der erste Schreberverein (Westvorstadt) war zunächst nur als reiner Erziehungsverein mit Spielplatz geplant. Alle nachfolgenden Vereine strebten entweder von Anfang an zusätzlich zum Spielplatz die Einrichtung von Kleingärten an oder waren Zusammenschlüsse von Besitzern bereits bestehender Gartenanlagen.

Kulturelle Orientierung der ersten Schrebervereine in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren die Bildungsvorstellungen ihrer bürgerlichen Vorstandsmitglieder, die sich ganz überwiegend aus der Lehrerschaft rekrutierten. Man versuchte sich patriotisch, staatstragend und gemeinnützig darzustellen. Besonders nach 1870/71 betrieben die Vereine einen stark anti-französisch orientierten Patriotismus. Charakteristisch war die Begeisterung für das Militär und dessen Führungsstrukturen. Uniformierte Musikkapellen, Vereinsmärsche, Mitführen der Vereinsfahne sowie das Soldatenspiel belegen dies.

Nach 1900 hatte sich die Ausrichtung der Vereine deutlich zugunsten der Kleingärten verschoben. Die bis zum 1. Weltkrieg immer dichter betriebene Öffentlichkeitsarbeit der Schrebervereine diente vor allem dazu, den Wert der Kleingärten auch für die gemeinnützigen Bestrebungen der Vereine zu belegen und ihren sich stets vergrößernden territorialen Anspruch zu begründen.

Besonders während des 1. Weltkrieges ließ sich der Kleingarten zum Kristallisationspunkt des konservativen Weltbildes der Schrebervereine stilisieren, welches sich auf die Eckpfeiler Vaterland, Deutschtum, Familie und Naturmystizismus stützte.

Innocenz Hauschild: Direktor der 4. Bürgerschule, Herausgeber der „Pädagogischen Briefe“, 10. Mai 1864 Gründung eines Spielplatzvereines - Kurze Zeit später nannte sich der Verein nach den zu dieser Zeit bereits verstorbenen Direktor der orthopädischen Heilanstalt in Leipzig Daniel Gottlob Moritz Schreber. Schreber (1808 - 1861) - Vertreter der „schwarzen Pädagogik“ - gilt heute auf Grund seiner pädagogischen und therapeutischen Ansichten als umstritten.



Die Postindustrielle Gesellschaft

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts ist das Image der Industriegesellschaft getrübt.

Eine Atmosphäre des allgemeinen Unbehagens hat u.a. seine Ursache in immer mehr technischen Systemen, die nicht länger als handhabbare Instrumente aufgefasst werden. Diese Entwicklung erscheint als außer Kontrolle geraten. Die ökologischen Auswirkungen ungebremsten industriellen Wachstums werden sichtbar. Die wirtschaftliche Entwicklung stagniert.

Die Bevölkerungszahlen in den großen Städten schrumpfen, man siedelt großflächig, die Mobilität des Einzelnen ist theoretisch enorm. Die Vereinsamung und Sinnsuche immer größerer Bevölkerungsteile sind charakteristisch trotz oder gerade auf Grund des entstehenden Kommunikationszeitalters. Die territoriale Identität scheint verloren. In einer Zeit, in der von virtuellen Welten die Rede ist, sehnt man sich nach realen Orten. Abenteuer werden erkaufte oder mediengerecht erlebt, da sie der rationalisierte Alltag vorenthält. Die Welt kann man sich als Bild auf den Monitor holen oder als Spiel dort gestalten. Damit können nicht die Erlebnisse in der Realität ersetzt werden.

Betrachtet man in Bezug zu den Ausführungen über die Zeit der Jahrhundertwende die Architektur, ergeben sich viele Parallelen. Wir leben heute mit den Ungereimtheiten des postmodernen Historismus. Leider führen die technischen Möglichkeiten zu einer immer reduzierteren - weil genormten Bildsprache.

Die in den 90er Jahren aufstrebende Ökobewegung zeugte eine Fülle grünberanker „Ökohäuser“ und neue Dogmen.

Museums- und Eventbauten sind heute zu einem beliebten Ziel des Kulturtourismus geworden. Das Kunstmuseum, der Themenpark aber auch der Eventbau ist elitär, kostspielig, technisch überfrachtet, monofunktional und erschließt sich nur zahlenden Besuchern. Dieser „Kunstkonsum“ gibt sich als intelligente Art der Freizeitgestaltung und reiht sich gleich durch seine Wiederholbarkeit in die massenhaften Erlebnisparcs mit ein. Die Authentizität verliert an Bedeutung. Kunst wird überregionaler Massenkonsum. Der „Guggenheim-Bilbao-Effekt“ hat Millionen in die Industrieruine Bilbao angelockt und ist mittlerweile zu einem Marketingbegriff geworden.

Ein populäres Begehren nach Architekturserlebnissen ist eine neue Entwicklung in unserer Zeit. Die temporären Architekturexperimente der Schweizer Expo 02 waren ein überwältigender Erfolg.

Warum werden nicht die technischen Entwicklungen mit ihren Möglichkeiten genutzt um eine neue Bildsprache in Form kleiner, begreifbarer, regionaler und individuell nutzbarer Elemente zu schaffen? Interessante Inspirationen für neue Bauten liegen nicht

Leipzig: Einwohner und Fläche

1933:	713.470	auf	128,6 km ²
1990:	511.079	auf	146,5 km ²
2002:	522.073	auf	297,6 km ²

„Muße, Aufmerksamkeit, Gemeinschaft und Entschleunigung – das sind die neuen Komponenten des Luxus...“

Eine merkwürdige Umkehrung scheint stattzufinden: nämlich die Bewertung grundlegendster Bedürfnisse – wie Zeit, Ruhe und Raum – als neue Komponenten eines luxuriösen Lebensstils.“

Astrit Mayerle, „Grundbedürfnis Luxus oder luxuriöse Grundbedürfnisse?“ designreport 12/02

ausschließlich in den vorhandenen Dingen, sondern in dem was diese Dinge implizieren: Ziel darf nicht allein die materielle Komponente der Formgebung sein, es sollten auch Informationen über ihren Kontext vermittelt und weitergegeben werden.

Die Möglichkeit von elitär und offen gilt zu erarbeiten und damit auch die Verknüpfung der ästhetischen Erfahrung mit den Bedingungen der Unbestimmtheit und des vermeintlichen Zufalls mit der Natur.

Quellen

- Christian Bertram
„Leipziger Schrebervereine und ihre gesellschaftspolitische Orientierung zwischen 1864 und 1919“
Verlag Waldemar Kramer Frankfurt am Main 1996
- Siegfried Haustein
„Von der Kiesgrube zum Auensee“
Bürgerverein Meckern/Wahren e. V. Leipzig 1999
- „Kleingärten - einst und jetzt“
Mitteilungen des Fördervereines „Deutsches Kleingärtnermuseum in Leipzig e. V.“ 9. Folge Winter 2001/2002
- Otto Künnemann, Martina Güldemann
„Alt-Leipziger Sonntagsausflüge - Landpartien - wie sie früher waren“
Wartberg Verlag 1. Auflage 2000
- Otto Künnemann, Martina Güldemann
„Alt-Leipziger Sonntagsausflüge - Parthe, Pleiße, Gosen-schänke“
Wartberg Verlag 1. Auflage 2001
- „Kunst und Künstler aus 32 Jahrgängen einer deutschen Kunstzeitschrift“
Henschelverlag Kunst und Gesellschaft Berlin 1971
- Kurt Junghanns
„Der Deutsche Werkbund - sein erstes Jahrzehnt“
Henschelverlag Kunst und Gesellschaft Berlin 1982
- James Wines
„Grüne Architektur“
Benedikt Taschen Verlag GmbH 2000
- Horst Rellecke
„Der Glaselefant - Pop und Postmoderne, Auf dem Weg zu einer spielerischen Architektur“
Bauverlag Wiesbaden und Berlin 1986
- „Die Statik der Träume“ Architektur und Ökologie
Umweltstiftung WWF World Wide Fund for Nature and pro Futura, 1996
- Stadt Leipzig
Daten und Informationen 2003
Amt für Statistik und Wahlen
- Stadt Leipzig
Statistisches Jahrbuch 1992 Band 23
- „neuseenl@nd“ Magazin 2003/2004
- Fotos privat
spielende Kinder – Kleingartenanlage „Leutzscher Aue“
1930
„Prießnitzbad“ im Leipziger Westen 1913

Installation „über_See“ oder „Schreiber schwimmt!“



Kunst wird erlebbar!

Kunstobjekte in rekultivierter Landschaft sind Teil einer neuen visuellen Kultur, die nicht einseitig laut, vielmehr dezent zurücktretend alle Sinne anspricht und damit Natur neu erfassen lässt. „Schreiber schwimmt!“ ist der Versuch, Antworten auf die Fragen nach den Möglichkeiten zur Gestaltung des neugewonnenen Lebensraumes mit ästhetischen und ökologischen Feingefühl zu finden.

Wie übersetzt man diese in ein neues Lebensgefühl?

Geplant ist ein die Identität förderndes regionales Objekt, welches nicht als touristische Inszenierung nutzbar ist.

Ziel ist nicht eine Hülle für Kunst zu schaffen, vielmehr selbst ein Kunstwerk. Einerseits werden künstlerische Aktivitäten auf einem bewusst optisch abgegrenzten Objekt in der Natur (gleich Kunst im Naturraum) erfahrbar und andererseits wird naturverbundenes Leben in einer künstlich geschaffenen Struktur (gleich Natur im Kunstraum) möglich. Hierdurch baut sich eine die Kreativität fördernde Spannung auf. Diese Situation verlangt inbegriffen der reproduzierenden Kunst eine Rückbesinnung auf die Auseinandersetzung mit der Bühne Natur, ohne sie mit technischen und medialen Effekten zu verkleistern. Das geplante, betont regionale Objekt, muss im Zusammenhang mit vergangenen Positionen gesehen werden. Es ergibt sich die Notwendigkeit in einer Zeit des gesellschaftlichen Umbruchs, basierend auf der Suche von geschichtlichen Bezügen, die Gegenwart zu beschreiben. Weder Belehr- noch Agitationskunst ist geplant und es soll auch keine universelle Weltdeutung vermittelt werden. Die Umkehrung des Kleingartenprinzips als Masseurzeugnis und Relikt der Industrialisierung in ein formal mobiles, elitäres solitäres Wasserensemble ist Sinnbild des postindustriellen Zeitalters. Der provokante Arbeitstitel „Schreiber schwimmt!“ soll die Intention einer Neubewertung des Freizeit- und Lebensgefühles in unserer Zeit zum Ausdruck bringen. Das Problem des historischen Zitates in der Anrufung der Vergangenheit und den damit verbundenen „Geisterbeschwörungen“ fordert zwangsläufig eine schöpferische Neuentwicklung von – bedingt gemeinschaftliche – Freizeitkultur.

Nichts scheint heute überraschender als radikal auf den Inhalt reduzierte Kunst.

keine universelle Weltdeutung

kein Historismus

Struktur des Ensemble

Ein zentraler öffentlich zugänglicher „Pavillon“ bildet das funktionale und kulturelle Zentrum einer festgelegten Anzahl von bewohnbaren, individuell nutzbaren, schwimmenden, mobilen kleinen Häusern. Diese „Hausboote“ als Ausdruck der Realisierung von naturnahem Leben, von Idylle, Romantik und Individualität sind jedoch in ihre Fläche und verwendeten Materialien definiert. Die Einzellösungen werden individuell. Die „Zentrale“ stellt sich als wandelbares, für die Massennutzung nicht geeignetes optisch abgegrenztes Objekt und Bühne für konzentrierte kulturelle und künstlerische Auseinandersetzung im überschaubaren Rahmen

dar. Geplant ist die Kombination von traditionellen, technisch nachvollziehbaren und umweltfreundlichen Lösungen mit neuartigen Methoden und Materialien zu einer interessanten, komfortablen Bauform.

Das Ensemble ist begrenzt öffentlich zugänglich (Zentrale) und zugleich in seiner Gesamtheit eine ästhetische Bereicherung der Landschaft. Es soll in seiner Konzeption keine Zwangsbeglückung vielmehr eine Möglichkeit in der Auseinandersetzung mit der Entwicklung von Territorialität und Unverwechselbarkeit darstellen.

Daher muss von Anfang an die Möglichkeit bestehen, nicht nur die „öffentliche Zentrale“, sondern auch die „Hausboote“ mit körperlichen Handicaps bzw. im höheren Lebensalter zu nutzen, um bewusst einen Gegenpol zur primitiven Massenkultur zu setzen.

Warum Installation „Schreiber schwimmt!“?

Wasserstellen waren die Grundlage der Entwicklung der Zivilisation mit all ihren Ausprägungen. Der faszinierende Lebensraum Wasser bietet uns hier die Möglichkeit, den Wunsch nach größerer Individualität und persönlicher Selbstverwirklichung Rechnung zu tragen. Das meist ruhige Wasser eines Binnensees verkörpert die Vorstellung von Sammlung und Reflexion und vermittelt damit den Eindruck der stillstehenden Zeit, den Luxus der Langsamkeit.

■ Allgemein

Das Überangebot an multimedialen Installationen wirkt zunehmend ermüdend und erschlagend. Expos, Landesausstellungen, Landesgartenschauen usw. präsentieren ihrem Publikum eine Mischung aus Erlebnis-, Freizeit- und Wissenschaftspark, die mit temporären so genannten „Eventbauten“ angereichert sind. Diese Inszenierungen – technisch hoch gerüstet, mit heute unumgänglichen Lichtshows oder zur Interaktion einladende Touchscreens – reduzieren sich in ihrer Beliebigkeit zunehmend auf wissenschaftlich angehauchte Vergnügungsparks, die Mengen von Besuchern anlocken sollen. Zu oft überdeckt ein effekthascherisches audiovisuelles Spektakel einen dünnen Sinngehalt. Dabei ergibt sich die Frage nach der Stellung unserer Kultur heute. Steht sie einzig auf „laut“ oder verlangt sie das Ansprechen aller Sinne? Der Aspekt „laut“ wird mit dem neuen Freizeitpark ausreichend bedient. Gleichzeitig wird aber die zunehmende Verfremdung vieler Abläufe in unserem Leben als bedrohlich empfunden. Die Nachvollziehbarkeit von Dingen und Abläufen ist ein Grundbedürfnis, dem Rechnung getragen werden muss. Die Vielschichtigkeit unserer Bevölkerung verlangt nach einer entsprechenden Reflektion im kulturellem Angebot neugeschaffener Lebensräume. Auf Grund der Größe der zurückgewonnenen Landschaft müssen sich unterschiedliche Lösungen der Nutzung formulieren lassen, sowie es differenzierte Lebenssituationen gibt.

Versöhnung von Kunst und Leben

Besonderheit der Landschaft

Leben am Wasser ist ein Traum, den Viele träumen. In allen Kulturen haben Menschen die spirituelle, reinigende und beruhigende Kraft des Wassers, seine Unbeständigkeit und Gewalt und die Eigenschaft als Spiegel der Landschaft dazu genutzt, Orte von magischer Schönheit zu schaffen. Kollektives Bewusstsein und regionale Erkenntnisse haben in vielen Ländern der Welt kulturelle Traditionen, lokale Bauformen und Gebräuche hervorgebracht, durch die die Kunst am und mit dem Wasser zu leben, vervollkommnet wurde.

Neue Landschaften entstehen um Leipzig – Seenlandschaften sind in unserer Tradition Neuland. Die Chance der Gestaltung darf nicht an parteipolitisch gebundene und provinzielle Bildungsbürger mit ihren kleinbürgerlich gestrigen Planungen verloren bzw. kurzlebigen Zeitgeist geopfert werden oder auf Grund ihrer Erscheinung in allgemeine Nutzungsschemata gepresst werden.

Die Künstlichkeit ihrer Entstehung wird immer sichtbar bleiben und gibt Raum für etwas Unverwechselbares, für eine regionale Identität.

Wie bringt man diese Individualität wirklich sinnvoll zum Ausdruck? Tragen unter diesen Umständen nicht auch historische Zitate zur Individualisierung bei? Müssen wir unsere industrielle Geschichte negieren und eine „Disney-Plastik-Einheitsfreizeitwelt“, die Resultat einer im Wandel befindlichen Industriegesellschaft ist, als Maß aller Dinge nehmen. Muss sich nicht auch die Nutzung einer neuen Landschaftsform im Kontext zur Veränderung unserer Gesellschaft stehen?

Wieviel Künstlichkeit gibt Natürlichkeit zurück?

Die Struktur, Größe und der Umfang der entstehenden Areale bilden eine fundamentale Ressource, um ein neues Landschaftsempfinden zu unterstreichen und den aufkommenden Wunsch nach Langsamkeit und Unverwechselbarkeit als Sinnbild für neuen Luxus Rechnung zu tragen.

Massenkultur, „Spaß und Fun“ muss eine tradierte, aber in unserer Region neue Erlebnisform entgegengesetzt werden, die auch Reflexion von intellektueller Entwicklung ist.

Nutzer

Die avisierte Zielgruppe besitzt auf Grund ihrer akademischen Bildung ein hohes nicht dogmatisches ökologisches Bewusstsein. Der projizierte Wunsch nach grenzenloser Mobilität, intensiven Naturerlebnissen als Bewusstseinsweiterung steht besonders in dieser Gruppe im Gegensatz zur Realität. Die Selbstverwirklichung muss wohl oder übel vor Ort geschehen. Wie bringt man heute und hier Individualität wirklich sinnvoll zum Ausdruck? Einfachheit, Stille, Natur, neuer Landschaftsempfinden und der

wohltdosiertes Gefühl von Freiheit

Wunsch bzw. die Realisierung von Langsamkeit und Unverwechselbarkeit sind neue Kennzeichen für Luxus.

Charakteristisch für das Freizeitverhalten der Zielgruppe ist, dass der Bedarf nach Entspannung im Kontext zu intelligenter Auseinandersetzung mit den vielschichtigen Bereichen der Kunst steht. Medienwirksame spektakuläre Ausstellungen oder technisch hoch gerüstete Inszenierungen werden zunehmend zu kulturellen Massenveranstaltungen, welche austauschbar erscheinen. Im Zeitalter der virtuellen Erweiterung der Realität wird die neu geschaffene und zurückeroberte Natur zur elitären Bühne. Das heißt, Kunst wird erregbar und eröffnet neue intelligente Wege sich mit ihr auseinander zu setzen. Leben mit und in der Natur bzw. Kunst vermittelt ein Gefühl von Extravaganz und Kreativität.

geistige Bereitschaft der Zielgruppe